

Zwei außergewöhnliche Fundstücke aus Karlsruhe-Neureut

ROLF-HEINER BEHRENDIS

Durch einen anonymen Telefonanruf wurde die Archäologische Denkmalpflege an der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes am 18. Januar 1988 davon unterrichtet, daß in der Kiesgrube Schempp (Gewann ‚Weidengärten‘) in Karlsruhe-Neureut eine Halskette aus Bronze gefunden worden sei, die unter der Hand verkauft werden solle. Auf Bitten des Landesdenkmalamtes setzte sich daraufhin die Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Karlsruhe mit dem Besitzer der Kiesgrube, Herrn KARL SCHEMP, in Verbindung, der nunmehr unter seinen Betriebsangehörigen eine Umfrage vornahm. Diese ergab, daß ein Mitarbeiter bereits im April oder Mai 1987 bei der Reparatur eines Baggers ein Kettengehänge gefunden hatte, das in dessen Transportsystem verhakt war. Bereits zwei Tage nach der Befragung wurde das Fundstück über Ortsvorsteher GÜNTER SEITH dem LDA zugeleitet. Ein Arbeitskollege des Finders meldete nach Bekanntwerden des Vorgangs, daß er ebenfalls ein Fundstück in Besitz habe, das von Interesse sein könne. Auch dieses kam knapp zwei Wochen später zum LDA: Es war der hier vorgelegte Keilerhauer, der neben einem Transportband für Kies entdeckt worden war; er dürfte von diesem heruntergefallen sein.¹

1 Herrn SCHEMP als Grundbesitzer und Herrn BÜHLER von der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Karlsruhe ist für ihre energische Unterstützung bei der Sicherstellung der Funde zu danken.



Abb. 1 Fundstelle von Kettengehänge und Keilerhauer. Der genaue Fundpunkt lag wahrscheinlich etwas rechts von dem in Bildmitte sichtbaren Bagger. Die Waldkulisse verdeutlicht den ehemaligen Prallhang der alten Rheinschlinge.

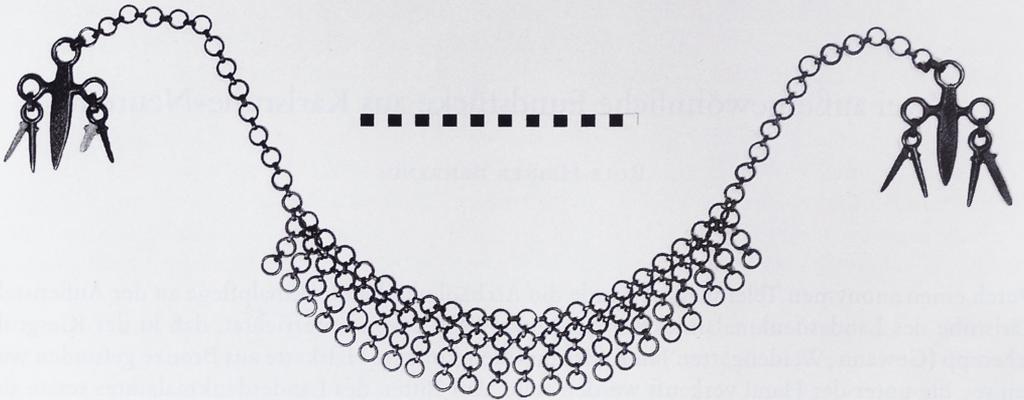


Abb. 2 Kettengehänge im Auffindungszustand.

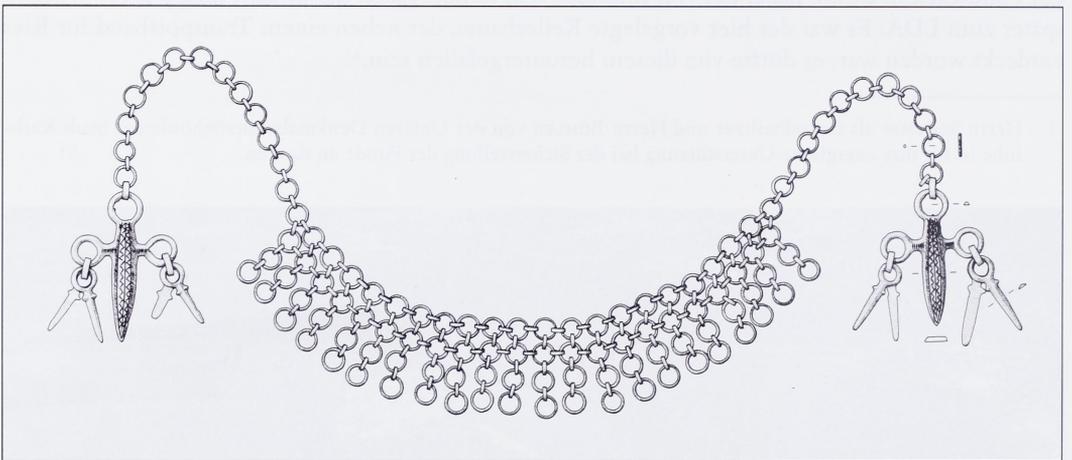


Abb. 3 Bronzenes Kettengehänge. M 1:5.

Die Fundumstände machen deutlich, daß an eine präzise Festlegung der Fundstelle nicht zu denken war. Immerhin ließ sich noch ungefähr rekonstruieren, wo zum Zeitpunkt der Entdeckung gebaggert wurde. Danach stammen beide Gegenstände aus einer verlandeten Rheinschlinge, die gegenüber dem heutigen Flußbett weit nach Osten ausgriff; ihr ehemaliger Prallhang ist noch jetzt deutlich am Baumbewuchs zu erkennen (Abb. 1). Da ein absichtliches Vergraben beider Objekte unwahrscheinlich erscheint, was vor allem der Zustand des Gehänges mit dem Fehlen jeglicher Patina nahelegt, muß ihre Deponierung zu einer Zeit erfolgt sein, als der Flußarm mit Wasser gefüllt war. Dabei ist nicht zu erkennen, ob er noch mit dem Hauptstrom in Verbindung stand oder einen Altarm darstellte. Es liegt somit nahe, in dem Fund eine Weihung in einem Gewässer zu sehen, wobei vermutet werden kann, daß weitere Gegenstände bei der Kiesgewinnung unerkant verloren gingen.

Das Kettengehänge (Abb. 2; 3) besteht heute aus 112 Bronzeringen mit verwaschen rhombischem Querschnitt; ihr äußerer Grat ist durchweg mit feinen Kerben versehen (Abb. 4). Unter sich und mit



Abb. 4 Detailaufnahme vom Mittelteil des Kettengehänges.



Abb. 5 Endstück des Kettengehänges.

den Endstücken sind sie durch zusammengebogene ovale Ösen mit bandförmigem Querschnitt verbunden. Die oberste Gliederzeile besteht aus 46 Ringen; die Verbindung zwischen dem vierzeiligen Mittelteil und den Endstücken wird auf der einen Seite durch 13, auf der anderen durch 11 Ringe hergestellt. Da auf der kürzeren Seite in den letzten Ring eine überzählige Öse eingehängt ist, läßt sich vermuten, daß hier eine Reparatur zu einer Verkürzung um zwei Ringe geführt hat. Dafür spricht auch, daß die Verbindungsöse zum Endstück den Eindruck erweckt, als sei sie nachträglich geöffnet und nicht ganz sachgemäß wieder geschlossen worden. Das Mittelteil des Gehänges wird aus 22 Dreiergruppen von Ringen gebildet, die an die Glieder der obersten Zeile angehängt sind, so daß Vierergruppen entstehen. Die Ringe der beiden oberen Reihen sind unter sich durch waagerechte Ösen verbunden. Der äußere Durchmesser der Ringe schwankt zwischen 13,9 und 16,3 mm. Deutliche Abnutzungsspuren sind nur an wenigen zu beobachten.

Die beiden Endstücke sind wie auch die angehängten kreuzförmigen Anhänger in offener Form gegossen. Sie bestehen aus einem lanzettförmigen Mittelteil mit oberer endständiger Öse und zwei



Abb. 6a und b Rückseiten der Endstücke des Kettengehänges.
An den Ösen sind Abnutzungsspuren zu erkennen.

Seitenösen, jeweils am Ende eines Steges mit halbrundem Querschnitt, so daß sich insgesamt die Form eines Kreuzes ergibt. Während die Ösen einen dreieckigen Querschnitt aufweisen, ist der des Mittelteils trapezförmig. Die Kanten des Mittelteils sind mit dicht gesetzten schräg gestellten Einschlügen gesäumt, die zur Innenfläche hin von feinen randparallelen Rillen abgegrenzt werden. Die Innenfläche wird durch eine feine gerade Rille in zwei Felder geteilt, die mit Zickzacklinien aus kräftigen Einschlügen gefüllt sind. Auf den Verbindungsstegen zu den Seitenösen ist jeweils eine Gruppe tiefer Kerben angebracht. Ein Endstück weist einen kleinen Gußfehler in Form eines durchgehenden Loches auf. Die Länge der Endstücke beträgt 98,0 bzw. 91,1 mm, die Breite über die Seitenösen gemessen 68,6 bzw. 68,1 mm. An die Seitenösen ist jeweils mittels einer zusammengebo- genen Öse mit bandförmigem Querschnitt ein Paar von kreuzförmigen Anhängern angefügt, die ihre flachen Seiten einander zuwenden. Ihre Länge schwankt bei sieben Exemplaren zwischen 60,6 und 45,5 mm. Das achte Stück hat – wohl aufgrund eines Gußfehlers – seine Spitze verloren und ist nur 37,3 mm lang (Abb. 5). Beide Endstücke und fast alle Lanzetten tragen auf der Rückseite feine randliche Gußgrate. Die Oberfläche sämtlicher Teile schimmert mattgolden, auf der Rückseite eines Endstücks findet sich stellenweise eine dünne schwarze Ablagerung. Das Gewicht des gesamten Gehänges beträgt 280 g.

Einen Fingerzeig auf die Tragweise des Gehänges geben allein Abnutzungsspuren an den Endstük- ken. Solche finden sich an ihren oberen Ösen innen; sie wurden offenbar durch Reibung mit der

anschließenden Kettenöse verursacht. Gleichartige Spuren zeigen sich an den Seitenösen, wo sie auf die Befestigung der Anhänger zurückzuführen sind (Abb. 6). Aus ihrer Lage geht eindeutig hervor, daß die Endstücke mit ihrer Spitze nach unten weisend getragen wurden. Weitere Anzeichen dafür, wie das Schmuckstück angelegt wurde, sind nicht zu erkennen.

Der knapp 20 cm lange Hauer eines Keilers (Abb. 7; 8) ist an seinem kieferseitigen Ende mit einer Bronzeblechmanschette, in die er etwa 1 cm hineinragt, und von einem mehrfachen Rahmenwerk aus Bronzedrähten eingefasst. Auf der Außenseite zeigt er an zwei Stellen leichte Beschädigungen, die wohl auf die Fundumstände zurückzuführen sind. Der Zahnschmelz ist hier nur an wenigen Stellen in Resten (Abb. 7a; 8a), auf der Innenseite fast vollständig erhalten (Abb. 7b; 8b). Ober- und

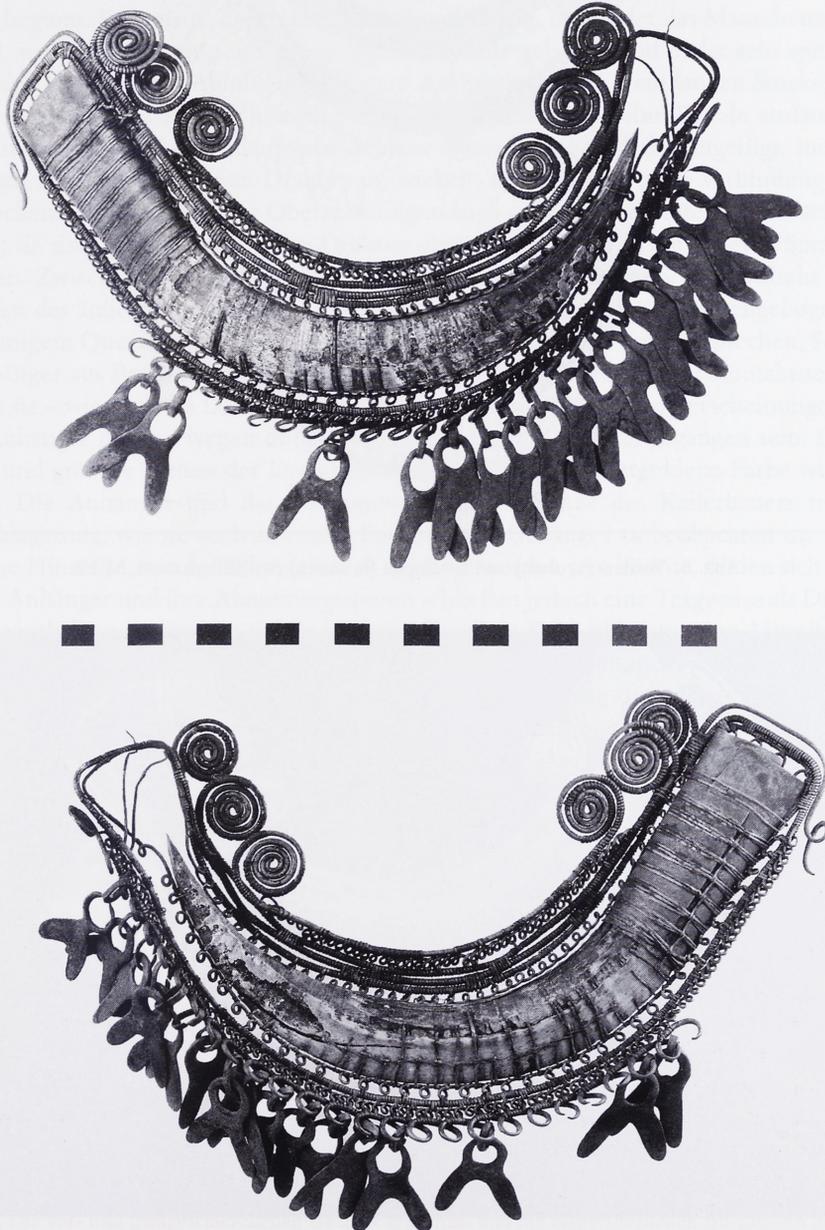


Abb. 7 Vorder- (a, oben) und Rückseite (b, unten) des Keilerhauers.

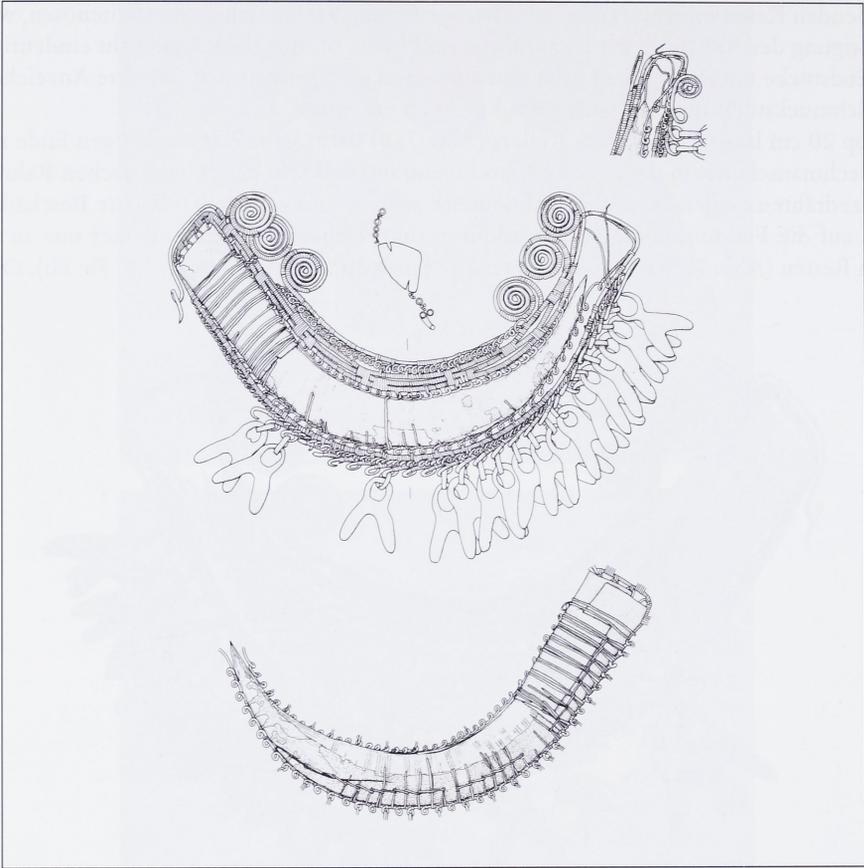


Abb. 8 Vorder- (a, oben) und Rückseite (b, unten) des Keilerhauers. M 1:2.

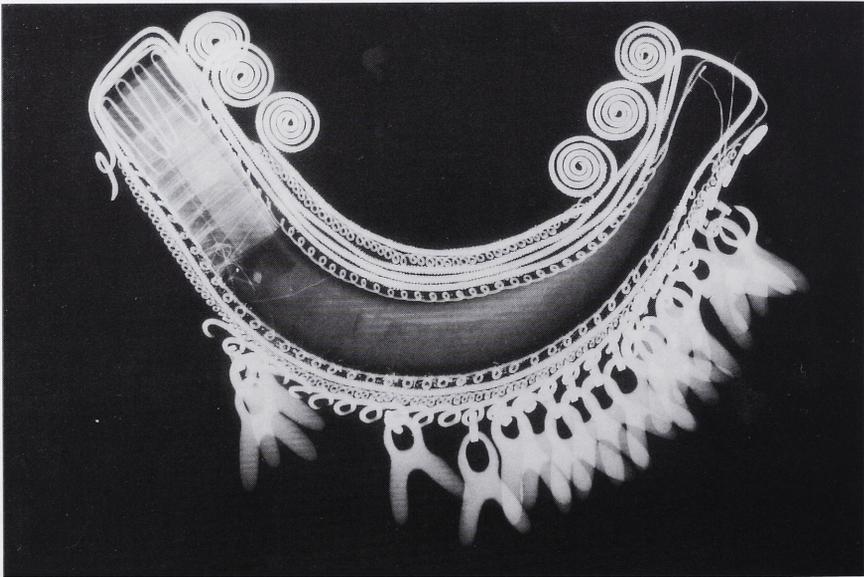


Abb. 9 Röntgenaufnahme des Keilerhauers. Links sind die unter die Blechmanschette reichenden Drahtschlaufen zu erkennen.

Unterkante des Hauers werden von einem in Schlaufen gelegten Bronzedraht begleitet, dessen beide Enden an der Zahnschleife liegen, wo das eine mit feinen Bronzedrähchen mit dem nächstäußeren Umlaufdraht verbunden ist, was vielleicht ursprünglich auch für das andere galt, aber wegen der Beschädigungen an dieser Stelle nicht mehr sicher auszumachen ist. Sein Abschnitt, der die Manschette an ihrer Schmalseite umgibt, ist mit einem feinen Bronzedraht umspunnen, welcher anschließend diese und den übrigen Zahn auf Vorder- und Rückseite in Dreiergruppen quer überzieht, wobei der innere Schlaufendraht als Halterung benutzt wird. Dieser dient auch als Halt für vier Drahtwindungen, die in die Manschette hineinreichen (Abb. 9). Die den Hauer querenden Dreiergruppen sind auf der Rückseite durch einen längs verlaufenden Draht untereinander verbunden (Abb. 8b), auf der Vorderseite sind sie vielfach nur noch als Abdrücke auf dem Zahn zu erkennen. Nach außen hin schließt an den inneren Schlaufendraht ein gestreckter Draht an, der oberhalb der Manschette beginnt. Er umläuft den Hauer einmal vollständig, umrundet das Manschettenende ein zweites Mal, wird an der Unterseite in eine große Schlaufe gebogen und endet sehr spitz. Dies ist vielleicht Folge einer starken Abnutzung, die zum Ausbrechen eines 5 cm langen Stückes des nunmehr äußeren Schlaufendrahtes führte, der am Ende des Hauers in eine Spirale ausläuft. An der Unterseite ist zwischen beide Umläufe ein weiterer feiner Schlaufendraht eingefügt. Im gesamten ersten Umlauf ist dieser mit feinen Drähten umwickelt, die mehrfach auch Verbindungen zu den Nachbarstrecken herstellen. Auf der Oberseite folgen nach außen drei Drähte, die beidseitig in Spiralen enden; sie sind ebenfalls mit feinen Drähten umwickelt, die bis in die äußeren Spiralläufe hineinreichen. Zwischen dem äußeren und dem mittleren Draht ist ein Schlaufendraht eingefügt. Die Schlaufen des äußersten Drahtes an der Unterseite tragen mittels zusammengebogener Ösen mit bandförmigem Querschnitt, die denen des Kettengehänge in der Form entsprechen, Schwalbenschwanzanhänger aus Bronzeblech, von denen noch 17 erhalten sind. An der Kontaktstelle zu den Ösen zeigen sie – wie auch die Drahtschlaufen – teilweise starke Abnutzungserscheinungen; mindestens drei Anhänger dürften wegen durchscheuerter Schlaufen verlorengegangen sein. Die Blechmanschette und größere Partien der Drahtfassung zeigen dieselbe mattgoldene Farbe wie das Kettengehänge. Die Anhänger und das Rahmenwerk an der Spitze des Keilerhauers tragen eine schwarze Ablagerung, wie sie auch an einem Endstück des Gehänges zu beobachten ist.

Irgendwelche Hinweise, wie das Schmuckstück angelegt worden sein könnte, finden sich nicht. Die Position der Anhänger und ihre Abnutzungsspuren schließen jedoch eine Tragweise als Diadem aus, wie sie gelegentlich angenommen wurde.² Seltene Funde in Körperbestattungen Mittelfrankreichs lagen im Hüftbereich. Gehänge und Hauer sind den Umständen nach nicht als geschlossener Fund anzusehen. Dennoch spricht einiges dafür, daß sie vor der Hebung durch den Bagger nicht weit voneinander entfernt gelegen haben, so beispielsweise der Erhaltungszustand. Technisch verbindet sie die Machart der Ösen, die die einzelnen Teile zusammenfügen; diese sind – von der unterschiedlichen Größe abgesehen – nahezu identisch. Daß beide nicht reine Schmuckstücke darstellen, sondern gewisse Symbolwerte in sich tragen, schließt sie ebenfalls zusammen.

Fragmente eines Gehänges von Zell-Weierbach, Stadt Offenburg, Ortenaukreis, wurden von R. DEHN vorgelegt.³ Kettenglieder und Verbindungsösen entsprechen denen von Karlsruhe-Neureut, das publizierte Endstück (?) ist etwas schlichter gearbeitet. Auch hier liegt offenbar eine Deponierung (Weihung) vor. Ähnliches ist wohl für das Gehänge von Neuffen, Lkr. Esslingen, anzunehmen, das am Abhang des Neuffen gefunden wurde und in der Grundstruktur unserem Stück eng verwandt ist.⁴ Direkt in Kettenglieder eingehängt sind Paare kreuzförmiger Anhänger und eine Lanzette, die den Karlsruher Endstücken sehr nahe steht, sowie Schwalbenschwanzanhänger. Reste eines Gehän-

2 Hierzu H. MÜLLER-KARPE in: *Kulturgeschichte der antiken Welt* 26, 1985, 119 ff. – Frau U. WELS-WEYRAUCH verdanke ich diesen Literaturhinweis und weitere Informationen.

3 Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 80 ff. Herrn R. DEHN danke ich für ausführliche Information über den Fund von Zell-Weierbach bereits vor der Publikation und weitere Hinweise.

4 H. ZÜRN, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen des Stadtkreises Stuttgart und der Kreise Böblingen, Eßlingen und Nürtingen. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. A 1 (Stuttgart 1956) Taf. 177.

ges anderen Typs stammen aus einem Brandgrab von Wallbach (Stadt Bad Säckingen, Lkr. Waldshut). Es war hier mit Teilen einer Bronzedrahtfassung für einen Keilerhauer vergesellschaftet, so daß grundsätzlich eine Gleichzeitigkeit beider Schmuckformen erwiesen ist.

Offenbar bestand die Keilerzahnfassung von Wallbach aus einem schlichten Bronzedraht, der mit einem weiteren umwickelt war. Damit steht sie einem Exemplar aus einem Grab von Barbuise-Courtavant, (Dép. Aube) nahe, das zu einer kleinen Gruppe mittelfranzösischer Funde gehört, die in die frühe Urnenfelderzeit zu datieren sind.⁵ Dieser Zeitstellung entsprechen auch Beigaben anderer Bestattungen aus der Nekropole von Wallbach. Fraglich ist, ob der Keilerhauer aus Karlsruhe-Neureut ebenso hier einzuordnen ist, der mit seiner ungleich üppigeren Fassung bislang keine Parallele hat. Seine Schwalbenschwanzanhänger deuten eher in die entwickelte Urnenfelderzeit. Gleiches gilt für das Kettengehänge; vor allem seine Endstücke lassen sich in Formgebung und Verzierung gut mit Anhängern dieser Zeit im nördlichen Voralpenraum vergleichen.⁶ Für beide Fundstücke dürfte daher trotz der relativ spärlichen Ansatzmöglichkeiten eine Datierung in die ältere oder sogar mittlere Urnenfelderzeit am wahrscheinlichsten sein.

Anschrift des Verfassers

Dr. ROLF-HEINER BEHREND'S
Hirschstr. 51
76133 Karlsruhe

Schlagwortverzeichnis

Urnenfelderzeit; Flußfund; Weihefund; Kettengehänge; Keilerhauer.

5 Zusammenstellung entsprechender Stücke durch U. WELS-WEYRAUCH in: Festschr. Hermann Müller-Karpe (Bonn 1995) 123 ff.

6 Die Binninger Nadel aus Zell-Weierbach kann zur Datierung des dortigen Gehänges nicht herangezogen werden, da sie in 80 m Entfernung gefunden wurde. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 80.